

Preis für die einspaltige Petit-Zeile oder deren
Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg.
Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei
Wiederholungen entsprechender Rabatt.

No. 121.

Herborn, Mittwoch den 24. Mai 1916.

14. Jahrgang.

An die Herren Vorsitzenden der Schulvorstände
im Kreisschulinspektionsbezirk 1.

Ich erlaube, mir bis zum 5. Juni d. Js. die Wünsche
auf Beginn und Dauer der Sommerferien
mitzutheilen.

Der Königl. Kreis Schulinspektor: Ufer.

Dem Abkommen über die Kriegsgewinn- und Quittungs-
 auch jetzt ein solches über die anderen von der
 Regierung vorgelegten Steuern gefolgt. Inzwischen ist
 die Unterschriften auch bekannt geworden, daß sich
 bürgerlichen Parteien mit Einschluß der Polen auf
 gemeinsamen Grundlage geeinigt haben. Nur
 beiden sozialdemokratischen Fraktionen haben sich
 geschlossen, deren Vertreter erklärt haben, daß sie
 für die direkten Ausgaben eintreten, aber die
 direkten ablehnen müßten. Wir haben hier dasselbe
 wie seinerzeit bei der Frage der Deckung für die
 große Militärvorlage. Aendern wird dieses Ab-
 kommen natürlich an dem Schicksale der Vorlage nichts.
 Ich ansehnend auch die Regierung mit dieser Re-
 sultat einverstanden erklärt hat, so ist eine glatte und
 schnelle Erledigung im Plenum zu erwarten. Die Wirkung
 Abkommens wird schon in der zweiten Lesung
 Kommission gutgeheßen, die nur kurze Zeit dauern
 wesentlich nur mit der endgültigen Redaktion be-
 müht sein dürfte.

In der ersten Lesung der Kommission hatte man die Steuer vollständig gestrichen und nur die Zigaretten-
steuer übriggelassen. Das neue Kompromiß hat nun in
sich auf die Tabaksteuer die Regierungsvorlage mit
den Veränderungen wiederhergestellt, ebenso sind solche
Zigarettensteuervergütungen vorgesehen, die in einzelnen
Fällen die Abgaben niedriger als in der Regierungsvor-
lage hatten.

Auch in dem Entwurf über die Postgebühren ist man an manchen Punkten unter die Sähe der ersten Lesung untergegangen, indem man vielfach einen Mittelweg zwischen den niedrigeren Vorschlägen der Regierung und den höheren der ersten Lesung einschlug. So ist für Paketen und Briefe im Ortsverkehr eine Erhöhung des Preises um 2,5 Pfennige und für die anderen Briefe eine solche von 5 Pfennigen vorgesehen. Die Drucksachen und die Postwertzeichen bleiben zuslagfrei. Für Postanweisungen aller Art sollen 5 Pfennige, für Telegramme 2 Pfennige (pro Wort) mehr genommen werden. Der Fernsprecher ist derzeit verteuert sich gleichmäßig um 10 p. H. Es bedarf keines Hinweises darauf, daß auch in diesem Kompromiß die Selbstpostsendungen zuslagfrei geblieben sind. Die Erträge aus den Postgebühren ebenso wie der Tabakzölle werden natürlich hinter der von der Regierung in der Vorlage angenommenen Summe im Ergebnis zurückbleiben. Dasselbe tritt aber, worauf schon hingewiesen ist, auch als Ausgleich die in das Kriegsgewinnsteuergesetz eingearbeitete Reichsvermögenssteuer.

Der Reichszangler beim Kaiser. Der Kaiser empfing am 20. Mai nachmittags den Reichszangler in Audienz und ließ sich von ihm über die schwedischen Fragen eingehenden Vortrag halten. — Tags darauf empfing der Reichszangler die Führer der Reichsboten zu einer vertraulichen Besprechung.

Audienz beim Kaiser. Berlin, 22. Mai. Der Kaiser empfing heute vormittag die Präsidenten des Reichstages, des Herrenhauses und des Abgeordnetenhauses in Audienz. Das Staatsministerium war zur Tafel geladen.

4. In Ehren der in München weilenden bulgarischen Abgeordneten gab die bayerische Kammer am 1. Mai im Edenhotel ein Frühstück. Abends fand in den Räumen des Staatsministeriums des kgl. Hauses ein größerer Empfang statt. Kurz nach 7 Uhr erschien König Ludwig, der sich die bulgarischen Abgeordneten vorstellen ließ und sich mit jedem einzelnen unterhielt. — Nachdem die bulgarischen Abgeordneten am 2. Mai vormittags das Nationalmuseum besichtigt hatten, verließen sie bei prächtigem Wetter der Paradeplatz vor dem Residenz bei und nahmen dann an einem von der Stadtverwaltung im Sitzungszimmer des Gemeindefolksgymnasiums gehaltenen Frühstück teil. Ein Teil von ihnen fuhr bereits am 3. Mai nach Sofia zurück, während der andere Teil am 4. Mai mit der Ausreise nach Bulgarien antrat.

8 Berlin, 22. Mai 1916.

Am Montag stand das Reichsgesundheits-
amt zur Verhandlung. Angriffe der Sozialdemokratischen
Gesamtheit gaben dem Präsidenten des Reichs-
gesundheitsamtes Dr. Bum Gelegenheit, auch einmal
des öffentlichen des Reichstages darzustellen, wie
das Gesundheitsverhältnis in Deutschland
nach fast zweijähriger Kriegsdauer sind. Waren
vor die Seuchen eine ständige Begleitererscheinung jedes
Jahres, so sei das anders geworden. Durch die

Impfungen der Soldaten sei es gelungen, dieser Gefahr Herr zu werden. Nur verschwindend geringe Fälle von Cholera, Typhus und Pocken seien vorgekommen und meist gutartig verlaufen. Die Zivilbevölkerung habe unter Kriegsepidemien nahezu gar nicht gelitten. Dafür gebühre der deutschen Wissenschaft und der aufopferungsvollen Thätigkeit der deutschen Aerzte aller Dant. Die Kindersterblichkeit sei für alle Völker eine große Gefahr. In Deutschland könne man zufrieden sein; hier sei es von Jahr zu Jahr besser geworden, wenn auch jetzt im Kriege stellenweise die Sterblichkeitsziffer leider wieder etwas ansteigen sei.

(Von unserem parlamentarischen Mitarbeiter.)

Berlin, 22. Mai 1916.

Zunächst kommt das Reichsgesundheitsamt zur Verhandlung, sein Präsident Dr. Bumm verteidigt die Maßnahmen des Amtes. Dann geht es schnell weiter und bald ist das Reichsamt des Innern erledigt — bis auf die Wohnungsfrage, über die Hofrat Dr. Jäger kenntnisreich berichtet. Prinz Schönau-Carolath, Göhre und andere Praktiker des Wohnungswesens folgen. Ministerialdirektor Dr. Vewald vertritt die bisherige Zurückhaltung des Reichsamtes auf diesem wichtigen Gebiet, hält aber auch eine Regelung des Grundkredits für erforderlich.

+ Dem Kopenhagener „Ultrabladet“ zufolge zwangen die Engländer die drei dänischen Dampfer „Roskam“, „Solimblad“ und „Pennsylvania“, in Newcastle ihre gesamte Kaffee-ladung zu löschen. Das Blatt schreibt, Dänemark sei infolge- dessen von Kaffeemangel bedroht.

Die invaliden französischen Offiziere, die in der Schweiz interniert sind, richteten eine Petition an den Schweizer Bundesrat, in der sie verlangen, nicht gemeinsam an einem Ort mit den Engländern zusammen untergebracht zu werden. — „Verbündete“ unter sich.

+ Wallländer Blätter weisen in langen Ausführungen auf die Unzulänglichkeiten hin, die von der verspäteten Veröffentlichung der italienischen Heeresberichte im Auslande herrühren. „Securo“ verlangt künftig zwei tägliche Heeresberichte, „Tribuna“ hält es für zweckmäßig, der italienischen Öffentlichkeit die österreichischen Heeresberichte nicht länger vorzuenthalten.

Von der Faniace zur Chomade.

Am 23. Mai 1915 überreichte der italienische Botschafter in Wien, der Herzog von Avarna, der österreichisch-ungarischen Regierung die Kriegserklärung. Ein dreißig-jähriges Bündnis mit Freunden, die ihm in den Tagen der Not beigestanden, seine Existenz begründet und gesichert hatten, hatte Italien mit frevelhafter Hand zerissen und war mit fliegenden Fahnen in das Lager unserer Feinde übergegangen. Kaiser Franz Joseph, dem diese fürstbarste Enttäuschung seines opferreichen Lebens nicht erspart blieb, nannte die Tat des abtrünnigen Freundes einen Treubruch, dergleichen die Geschichte nicht kenne, und er sprach mit diesem Wort nicht nur seinem und dem deutschen Volk aus dem Herzen, die ganze Welt, Freund oder Feind, offen oder heimlich, konnte sich des Gefühls nicht erwehren, daß hier weisse Heimtücke deutscher Ehrlichkeit und Uneigennützigkeit einen verwerflichen Streich gespielt hatte. Die politische Moral, die aus solchen Verhalten sprach, verdiente eine noch um so schwerere Verurteilung, als die beiden verbündeten Mächte Italien, um sich wenigstens seine wohlwollend Neutralität zu sichern, im Laufe der letzten Verhandlungen Zugeständnisse gemacht hatten, die weit über das hinausgingen, was man von Freunden und Verbündeten zu verlangen berechtigt ist. Aber Italiens Hände waren bereits gebunden, die Herren Salandra, Sonnino, Tittoni e tutti quanti hatten sich bereits von Unbeginn des Krieges an von dem Klügel der Entente-Diplomaten so vollständig verstricken lassen, daß es für sie kein Zurück mehr gab. Schamlose, von Frankreich und England gekaufte Agenten, besessene Blätter, verächtliche Pöseure wie der „Nationaldichter“ Gabriele d'Annunzio, taten das Ihrige, um die zum Siedepunkt erhitzte Stimmung der breiten, irreführten Massen vollends zum Kriege gegen Oesterreich zu begeistern, und so sah sich König Viktor Emanuel in einer Lage, in der ihm nur mehr die Wahl blieb, die traditionelle Freundschaft mit Deutschland und Oesterreich zu verraten oder aber den Quirinal für alle Zeiten zu verlassen. Der „heilige Egoismus“ wies ihm und seinem Lande den Weg, der, wie das abgelauene Jahr gezeigt hat, nicht eben zum Ruhme führte.

Blättert man in der Geschichte des österreichisch-italienischen Krieges zurück, so stößt man zwar auf nicht weniger als auf fünf an den verschiedenen Stellen der Front unternommene Versuche großen Stils, in das Gebiet der Donaumonarchie vorzudringen. Alle diese Versuche waren jedoch vergebens, denn die wenigen Kilometer, die der italienische Generalissimus Cadorna, zumeist auf unzugänglichem Hochgebirgsgelände, mit seinen Truppen zu besetzen vermochte, standen wohl kaum in einem nennenswerten Verhältnis nicht nur zu dem, was die italienische Regierung ihrem Volk als unbedingten Siegespreis versprochen hatte, sondern auch sogar zu dem ansehnlichen Machtzuwachs, den die österreichisch-ungarische Regierung dem ehemaligen Verbündeten vor dem

Kriege freiwillig angeboten hatte. Weder in Tirol noch an der Adria haben die Italiener die Grenze wesentlich zu ihren Gunsten verschoben, und wenn sie auch wirklich die Isonzoebene vorläufig in ihre Gewalt zu bringen wüßten, so bedeutet das wenig gegenüber dem hohen Widerstande, der sich dem italienischen Vordringen im Karstgebiet entgegenstellte. Erst die jüngsten Heldentoten unserer Bundesgenossen im Tiroler Grenzgebiet, wo der Eindringling teilweise schon auf seinen eigenen Boden zurückgeworfen wurde, zeigen, wie flüchtig es im Grunde um die im Laufe des Jahres genugam gerühmte militärische Thätigkeit der Italiener bestellt ist. Eine noch deutlichere Sprache aber reden die vielen Hunderttausende von Toeten und Verwundeten, mit denen das italienische Volk den kaiserlichen Bodengewinn zu bezahlen hatte.

Betrachtet man die politischen Erfolge, deren sich Italien rühmen kann, so sind sie ebenfalls alles andere als erfreulich. Das Volk hungert, die wichtigsten Lebensmittel fehlen, die Fremdenindustrie, diese Quelle, die das an sich arme Land lebensfähig hielt, ist ödlig gelähmt. Unzufriedenheit und Unruhe beherrschen die Massen, die stürmisch von den maßgebenden Regierungsmännern die Einführung ihrer vollstehenden Verpfichtungen verlangen. Und Volk und Regierung setzen gemeinsam unter dem furchtbaren Druck, den die Entente-reunde, besonders England, mit immer größerer Rücksichtslosigkeit auf Italien üben. England und Rußland lassen zahlreiche italienische Produkte nicht zu, während dem Lande andererseits dringend benötigte Rohstoffe wie Kohle und Erze unter Hinweis auf den mangelnden Schiffsraum verweigert werden. S a l a n d r a erklärte in Brescia, dem nach einer Siegestunde lebenden Volk, daß er im Lande umherreise, nicht um die anderen zu ermutigen, sondern um sich selbst ermutigen zu lassen, und daß Italien verloren sei, wenn es nicht als Sieger aus dem Kampfe hervorgehe. Dieses Bekenntnis des italienischen Ministerpräsidenten kennzeichnet die Lage, in der sich Italien am Jahrestage seines Treubruchs befindet, mehr als alles andere: das Verderben naht, die Remesse verlangt ihre Opfer.

+ Hofprediger a. D. D. Rogge feierte in diesen Tagen sein sechzigjähriges Amtsjubiläum. Aus diesem Anlaß richtete der Kaiser ein sehr herzliches Glückwunschtelegramm an den Jubilar, in dem es u. a. heißt:

Der ergreifende Gottesdienst vor St. Privat, in welchem Sie die Truppen der 1. Gardebataillon zum Kampfe vorbereiteten, bleibt ebenso unvergessen wie Ihre begeisterten Worte bei der Kaiserproklamation in Versailles. Der Dank des Königs von Preußen soll in Meinem heutigen Glückwunsch erneut zum Ausdruck kommen. Der Allmächtige segne Ihren Lebensabend!

Ueber die Rückwirkung des Krieges auf die Zeitungen geben nachstehende, dem „Zeitungs-Verlag“ zur Verfügung gestellte Angaben genau Auskunft:

Von den in deutscher Sprache herausgegebenen Zeitungen und Zeitschriften haben seit dem Ausbruch des Krieges bis jetzt ihr Erscheinen eingestellt:

a) dauernd: 1067 Stück (darunter 221 politische Tageszeitungen);

b) vorübergehend: 1295 Stk (darunter 281 politische Tageszeitungen), mithin zusammen 2362 Blätter, darunter 508 politische Tageszeitungen. Die Zeitungen unter b) sind in der Zeitungspreisliste noch aufgeführt von der vorläufigen Einstellung ihres Erscheinens sind die Postanstalten durch die Nachtrage verständigt.

Dem Rückgang steht ein Zuwachs durch Neuanmeldungen von 942 Blättern, darunter 210 politischen Tageszeitungen während der bisherigen Kriegsdauer gegenüber.

+ Die Ernährung der Kriegs- und Zivilgefangenen in Frankreich. Die französische Regierung hatte um Jahreswende die Fleisch- und Brotportion der Kriegs- und zivilgefangenen Deutschen in Frankreich herabgesetzt. Sie begründete diese willkürliche Anordnung mit dem Hinweis, daß die Kriegs- und zivilgefangenen Franzosen in Deutschland dieselbe Portion erhielten, ohne zu berücksichtigen, daß Deutschland infolge der völkerrechtswidrigen Blockade seiner Feinde zu einer Verminderung des Verbrauches von Brod und Fleisch gezwungen ist, während Frankreich freie Einfuhr hat. Die deutsche Regierung erhob sofort schärften Einspruch und ordnete Gegenmaßregeln an. Der erste Erfolg war, daß die französischen Lagerkommandanten angewiesen wurden als Ersatz für die fortlassenden Mengen von Brod und Fleisch reichlich Gemüse zu liefern. Die weiteren Verhandlungen haben soden zu dem Ergebnis geführt, daß die Brotmengen aller Kriegs- und zivilgefangenen Deutschen in französischer Hand auf 600 Gramm täglich, annähernd auf den früheren Sak. erhöht wurde.

Dafür hat die deutsche Regierung die als Gegenmaßregel verhängte Sperrung der Brotstammellieferungen aus Frankreich für die Versorgung der kriegs- und zivilgefangenen Franzosen in Deutschland aufgehoben und ihre weitere Ausgestaltung gestattet.

Die in letzter Zeit in der Oeffentlichkeit häufig geäußert
Beforgnis, unsere gefangenen Landleute in Frankreich
sörnnten durch ungenügende Ernährung gesundheitslich ge
schädigt werden, ist also glücklichweise hinfällig geworden.
Selbstverständlich werden die zuständigen Stellen darüber
wachen, daß in den französischen Lagern die angeordnete
Verbesserung der Kost wirklich überall durchgeführt und
beibehalten wird. (W. L. H.)

7. Verkehr mit Verbrauchssteuer. Seit Inkrafttreten der Verordnung vom 10. April 1916 über den Verkehr mit Verbrauchssteuer dürfen die Hersteller von Zucker diesen nur nach den Anweisungen der Reichszuckerstelle abgeben.

Nachdem bei der Reichszuckerstelle nunmehr die Vorbereitungen für die in der Verordnung erwähnten Bezugsscheine beendet sind, hat der Reichszucker angeordnet, daß mit dem 20. Mai auch im weiteren Verkehr Zucker nur gegen Bezugsscheine der Reichszuckerstelle abgegeben und bezogen werden darf, soweit nicht die Kommunalverbände innerhalb ihrer Zuständigkeit eine besondere Regelung getroffen haben. (Die Vorschrift des § 12 Satz 3 der Verordnung vom 10. April 1916 (Reichs-Befehl. S. 261) tritt mit dem 20. Mai ebenfalls in Kraft.) (W. T. B.)

+ Das Preisengericht zu Hamburg hat die Zerstörung des am 2. Juni 1915 torpedierten norwegischen Dampfers „Cubana“, der früher in englischem Besitz unter dem Namen „Strathmore“ fuhr, als zu Recht bestehend anerkannt. Die Reederei forderte 1800 000 Kronen Schadenersatz. An Bord befanden sich 4600 Ballen, von denen mehr als die Hälfte als Bannware angesehen worden ist. Die Versenkung wurde vorgenommen, weil die Schiffs-papiere nicht in Ordnung waren. Ebenso verfuhr das Gericht mit dem versenkten dänischen Dampfer Dreimast-schoner „Ellen Benzon“, der mit Holz für England auf der Reise war. Dasselbe Urteil wurde gefällt über den im Indischen Ozean torpedierten englischen Dampfer „Elean Grant“, der 6000 Stückgut für Ceylon an Bord hatte, und über den von Kollutta nach England bestimmten englischen Dampfer „Diplomat“. Billigung fand die Beschlagnahme der beim Einzug in Antwerpen auf der Scheide vorgefundenen belgischen Dampfschiffe „Primavera“. Das gleichfalls im Antwerpener Hafen festgenommene Schulschiff „Comte de Smet de Nayer“ ist freigegeben worden, weil es ausschließlich wissenschaftlichen und Unterrichtszwecken dient.

Spargelausfuhr verboten. Vor einigen Tagen teilten Berliner Blätter mit, daß die trotz der reichen Ernte so hohen Spargelpreise dadurch zu erklären seien, daß große Mengen Spargels mit behördlicher Genehmigung, angeblich zur Erhöhung der Goldsaluta, ins Ausland, insbesondere nach Dänemark ausgeführt würden. Erfreulicherweise hat nun diese Ausfuhr ihr Ende gefunden. Wie die „Berl. Mp.“ erzählt, hat der Reichszucker sieben ein Ausfuhrverbot für Spargel erlassen, um dadurch jeden Schein zu vermeiden, als ob Nahrungsmittel der inländischen Volksernährung entzogen werden könnten. Im übrigen haben die statistischen Erhebungen nach Informationen des genannten Blattes ergeben, daß insgesamt bisher nur etwa rund 45 Zentner frischer Spargel nach dem Ausland ausgeführt worden sind. — Wahrscheinlicher ist es wohl, daß die hohen Preise auf Wachstumsfaktoren des Großhandels zurückzuführen sind. Hoffentlich wird nun bald allen Nahrungsmittellieferanten durch die Umwandlungen im Reichsamt des Innern das Handwerk gelegt.

Briefpapier teurer. Der Verein deutscher Briefumschlagfabrikanten in Leipzig beschloß einen weiteren Teuerungsauflage von 20 v. H. mit sofortiger Wirkung und eine Erhöhung für besseres Feinpapier um 10 v. H.

Eine vielsagende Warnung. Aus Lucca (S. A.) wird berichtet: Der hiesige Stadtrat erläßt folgende Bekanntmachung: „Wer in letzter Zeit, besonders Ende v. M. aus hiesigen Fleischereien frische Leberwurst bezogen hat und räuchern ließ, wird dringend vor deren Genuß oder Verwendung gewarnt, da sie nach eiliger Meldung des zur Untersuchung beauftragten Nahrungsmittelchemikers vollständig verdorben und gesundheitsgefährlich ist.“

+ Ausstellung für Heldengräber. Die von deutschen und österreichischen Künstlern reichhaltig besetzte Ausstellung für Heldengräber in Ostpreußen ist Sonntag Mittag in Königsberg i. Pr. durch Landeshauptmann von Weig in Anwesenheit der Spitzen der Behörden und des Generalmajors Hoffmann vom Kriegsministerium eröffnet worden.

Die neuen Männer.

Die amtliche Bekanntmachung.

Berlin, 22. Mai. (W. T. B. Amtlich.) Seine Maj. der Kaiser und König haben dem Vizepräsidenten des Staatsministeriums und Staatssekretär des Innern

In eiserner Zeit.

Kriegsroman von Charlotte Wilbert.
(Nachdruck nicht gestattet.)

Erstaunt, fragend sah die Gesellschaft auf die Arm in Arm Eintretenden. Da rief Graf Brizdorf mit einem leuchtenden Blick auf die errötende Blane: „Ich habe das Glück und die Ehre, der verehrten Gesellschaft meine Braut vorzustellen!“

Erst war alles stumm, bis sich die Spannung in allgemeinem Jubel und Heiterkeit löste. Alle gratulierten dem Paare und überhäufte sie mit Glück- und Segenswünschen. Strahlend, überglücklich dankte Franz v. Brizdorf.

Blane gab gestrenzte Antworten. Auf ihren Gliedern lag es wie lähmende Last.

Phil v. Gorbis brachte seinen Glückwunsch in der äusserst krassesten, knappsten Form. Er war hastig, nervös in seinen Bewegungen, was an dem jungen, sonst so lebensfrohen, gesunden Manne auffiel.

Unter den Damen wurde nun die Toilettenfrage gründlich besprochen. Brautkleid, Reifekleid, Ausstattungs, das alles wurde ausgiebig erörtert. Es ist doch sicher das wichtigste bei einer Heirat.

Unter Lachen und Scherzen und munteren Erzählungen war es spät geworden und die Gäste hatten sich von ihrer schönen Gastgeberin verabschiedet. Nur Franz von Brizdorf und Graf Gorbis blieben noch eine Weile, um dann später gemeinsam den Heimweg anzutreten.

Als sie draußen in der klaren, lauen Sommernacht standen, atmete Brizdorf tief auf. Ihm war es, als sei er nun mit einem Male aus einem herrlichen, wunderbaren Traum wieder zur grauen Wirklichkeit erwacht. Er blieb stehen und schaute zum Hause Blane Startells zurück. Phil zog ihn hastig mit sich fort. Eine Weile gingen die beiden stumm nebeneinander her. In Phils Brust loderte es, länger konnte er nicht schweigen. Plötzlich blieb er auf der stillen, dunklen Straße stehen. „Du mußt verrückt gewesen sein, Franz, ich begreife dich nun und nimmer!“

Erstaunt sah ihn Brizdorf an. „Was hast Du? Was soll das?“

Dr. Delbrück die nachgesuchte Entlassung aus seinen Ämtern unter Befassung des Titels und Ranges eines Staatsministers und unter Verteilung des Hohen Ordens vom Schwarzen Adler erteilt und ihn von der allgemeinen Stellvertretung des Reichskanzlers entbunden.

den Staatsminister und Staatssekretär des Reichsschatzamt Dr. Helfferich zum Staatssekretär des Innern ernannt und mit der allgemeinen Stellvertretung des Reichskanzlers beauftragt.

den Staatssekretär für Elsaß-Lothringen, Wirklichen Geheimen Rat Grafen von Rüdern vom 1. Juni 1916 ab zum Staatssekretär des Reichsschatzamt ernannt und bestimmt, daß bis zum 1. Juni 1916 die Geschäfte des Reichsschatzamt durch den Staatssekretär des Innern Dr. Helfferich weiter zu führen sind.

Seine Majestät haben ferner den Staatssekretär Dr. von Breitenbach zum Vizepräsidenten des Staatsministeriums ernannt.

Berlin, 22. Mai. An die Spitze der neuen Organisation für Lebensmittelversorgung wird der Oberpräsident von Batocki treten, neben ihm der Generalmajor Goerne und der bayerische Ministerialrat v. Braun.

Der Krieg.

+ Verlustreiche Niederlage der Engländer. — Neuer Erfolg auf dem linken Maas-Ufer. — Die Franzosen wieder im Steinbruch bei Haumont. — Hauptmann Böide.

Großes Hauptquartier, den 22. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ostlich von Neuport drang eine Patrouille unserer Marineinfanterie in die französischen Gräben ein, zerstörte die Verteidigungsanlagen des Gegners und brachte 1 Offizier, 32 Mann gefangen zurück.

Südwestlich von Giverny-en-Gohelle wurden mehrere Linien der englischen Stellung in etwa zwei Kilometer Breite genommen und nächtliche Gegenstände abgemessen. An Gefangenen sind 8 Offiziere, 220 Mann, an Beute 4 Maschinengewehre, 3 Minenwerfer eingebracht. Der Gegner erlitt ganz außergewöhnliche blutige Verluste.

In Gegend von Berry-au-Bac blieb in den frühen Morgenstunden ein französischer Gasangriffsvorstoß ergebnislos.

Links der Maas stürmten unsere Truppen die französischen Stellungen auf den östlichen Ausläufern der „Höhe 304“ und hielten sie gegen wiederholte feindliche Angriffe. Neben seinen großen blutigen Verlusten blühte der Gegner an Gefangenen 9 Offiziere, 518 Mann ein und ließ 5 Maschinengewehre in unserer Hand. Die Beute aus unserem Angriff am Südhange des „Tollen Mannes“ hat sich auf 13 Geschütze, 21 Maschinengewehre erhöht. Auch hier und aus Richtung Chateau hatten Versuche des Feindes, den verlorenen Boden zurückzugewinnen, keinen Erfolg.

Rechts der Maas griffen die Franzosen mehrfach vergebens unsere Linien in der Gegend des Steinbruchs (südlich des Gehöftes Haumont) und auf der Baugruppe an. Beim dritten Ansturm gelang es ihnen aber, im Steinbruch Fuß zu fassen. Die Nacht hindurch war die beiderseitige Artillerieaktivität im ganzen Kampfabschnitt außerordentlich heftig.

Unsere Fliegergeschwader wiederholten gestern nachmittag mit beobachtetem großen Erfolge ihre Angriffe

auf den Stappenhasen Dänischen. Ein Doppeldecker stürzte nach Kampf ins Meer. Vier Flugzeuge wurden im Luftkampf innerhalb von Linien außer Gefecht gesetzt und zwar in Gegend Wervicq, bei Noyon, bei Maucourt (östlich der Maas) und nordöstlich von Chateau-Salins, letzteres durch Oberleutnant Böide südlich von Noocourt und südlich „Tollen Mannes“ den 17. und 18. Gegner ab. hervorragende Flieger-Offizier ist in Anerkennung Leistungen von Seiner Majestät dem Kaiser zum Mann befördert worden.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.
Die Lage ist im allgemeinen unverändert.
Oberste Heeresleitung. (W. T. B.)

Wien, 22. Mai. Amtlich wird verlautbart:
Russischer und Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.
Die Niederlage der Italiener an der Südgrenze wird immer größer.

Der Angriff des Grazer Korps auf der Hochfront von Castra hatte vollen Erfolg. Der Feind wurde aus seiner ganzen Stellung verworfen. Unsere Truppen sind im Besitz der Cima Mandriola und der Höhen mittelbar westlich der Grenze von diesem Gipfel bis zum Vastal-Tal. Die Kampfgruppe Sr. K. u. K. Hohesfeldmarschallleutnants Erzherzog Karl Franz Joseph die Linie Monte Tormeno—Monte Majo erreicht.

Seit Beginn des Angriffs wurden 23 883 Gefangene — darunter 482 Offiziere — gezählt. Die Beute ist auf 172 Geschütze gestiegen.

+ Italien, Frankreich und die Ereignisse in Süd-

Bern, 21. Mai. Der Mailänder „Corriere della Sera“ führt aus, jetzt sei die Stunde des gemeinsamen Handelns gekommen. Die Heftigkeit, mit der die österreichische Armee losgebrochen sei, bestätige neuerdings den Boden der großen feindlichen Mächte aus ihrer gemeinsamen Stellung erwachte. Dieser Standpunkt sei nunmehr allgemein anerkannt. Die Verbandsmächte bildeten einen Kreis um die Mittelmächte und müßten manövrieren sich verschließen und um die äußeren Linien kämpfen während ihre Feinde für die inneren Linien kämpften was ihnen den Vorteil gebe, ihre Kräfte schneller zu konzentrieren zu können, sowohl für die Defensive wie für Offensive. Es gebe nur ein Gegengewicht gegen das österreichisch-deutsche Vorgehen: Solidarität und Zusammenarbeit zur Wahrnehmung der höchsten Interessen der Alliierten.

Der italienische Ministerrat vom 20. Mai, dem Minister beizuhören, beschäftigte sich insbesondere mit den jüngsten militärischen Ereignissen und der Lage im Ost. Obwohl die amtliche Mitteilung an die Presse über nichts verlauten läßt, sondern nur von geheimen administrativen Beschlüssen spricht, vertreten alle diese Ansichten. Der Mailänder „Secolo“ schreibt, daß bereits gefasste Beschlüsse rückgängig gemacht worden zum Jahrestag der italienischen Kriegserklärung zurück zu halten. Kein Minister werde vom Verlassen der Verträge „Festtags“-Stimmung!

Raum sichern die österreichisch-ungarischen Erfolge. Süditalien in der französischen Öffentlichkeit so sehr auch schon eine Kritik an der italienischen Kriegsführung ein. So schreibt der Pariser „Temps“ einer Befragung der militärischen Lage: „Wir erwarten, daß unsere Alliierten in den Bergen Widerstand leisten könnten. Jetzt melden die Österreicher, daß sie zahlreiche Stellungen besetzt haben, was der Stützung bedarf; denn es wäre erstaunlich, wenn der italienische Führer, der zwei Monate den feindlichen Truppenbewegungen aufmerksam folgte und die Anordnungen und das Stärkerwerden sah, nicht Maßnahmen getroffen haben sollte, um dem Feinde entgegen zu treten und nicht in Stande gewesen sein sollte, die Lage wiederherzustellen. Der Stillstand an der Ost- und Südfront wird den Österreichern erlauben, Truppen zu nehmen, die ihnen gegenüber einem unbeweglichen Gegner entbehrlich sind. Wir wollen über diese Bewegungen möglichst nicht streiten; wir kennen ihre Gründe und können sie also nur feststellen.“

„Was das soll? Herrgott, das ist ja zum Davonlaufen. Mensch, Franz! Begreifst Du denn nicht, was Du heute angestellt hast?“

Franz von Brizdorf sah ihn groß an. „Ich verstehe Dich nicht, brüde Dich etwas deutlicher aus, Phil!“

„Was ist das zu verstehen, Franz? Wie konntest Du Dich mit einem Weib, wie diese da, einfach verloben, von deren Herkunft, von deren Ruf Du keine blasse Ahnung hast? Mit einer Bühnenprinzessin. Ich dachte, sie wäre Dir zu einer kleinen Liaison gerade gut genug, und da gehst Du hin und verlobst Dich mit ihr, das ist denn doch ein bißchen zu toll!“ Brizdorfs Gesicht war aschfahl geworden. Mit düsteren Augen sah er seinen Freund an, drohend, bedenkend kam es von seinen Lippen: „Phil, ich bitte Dich, beleidige meine Braut nicht!“

„Deine Braut? Ahn ja, Deine Braut! Du hast Dich ja mit ihr verlobt! Ich sage Dir aber, daß man sich von dieser „Braut“ die abenteuerlichsten Geschichten erzählt!“

„Das ist Blige, das ist nicht wahr; wer mag es, dies zu erzählen? Ja, ich werde die Ehre meiner Braut zu verteidigen wissen.“

„Tor!“ kam es scharf aus Gorbis Munde. „Du Tor! Du wirst noch die Augen aufgehen. Ich habe Dich hiermit gewarnt vor diesem hergelaufenen Franzenszimmer, die, obgleich sie schön, teufelisch schön ist und berüchtigt, doch nicht wert ist, mit Hochachtung von ihr zu sprechen!“

„Schweig!“ donnerte ihm der Graf entgegen. „Dafür wirst Du büßen; Du, mein Freund, Du, Du schreist mir das ins Gesicht? Kennst Du, die ich anbede, ein hergelaufenes Franzenszimmer, von der man nicht mit Achtung sprechen kann?“

Ja, Gorbis-Breitstein, das hast Du nicht umsonst gesagt! Und ohne Phil weiter anzuhören, bog er in eine Seitenstraße ein und verschwand im Schatten der riesigen, hohen Linden.

Phil ging ungestört weiter. „Es ist doch wahr!“ murmelte er vor sich hin. „Ich habe doch als Freund das Recht dazu, ihn zu warnen. Wenn ich ihm erst alles erzählt hätte, das, was mir Steitdorf von Baron Scheidt und der Startell erzählt hat, ich glaube, der kluge, geachtete Franz hätte mich erwürgt. Ja, wenn er sich was sagen und raten ließe. Aber nein! Immer seinen Kopf durchsetzen. Na, er wird schon einsehen lernen, daß er fehlgegangen ist, daß er hätte auf

seinen Freund hören sollen. Gott im Himmel! Wenn doch diese Theaterweiber. Sie sind meist alle über einen Kamm geschoren. Selten, daß eine ein ordentliches, anständiges Mädchen bleibt. Verhättnis werden diese Damen von der „Startell“ ja erst dann, wenn sie „Theaterfräulein“ sind. Es gibt doch noch viel schöne, edle Frauen für einen wie Brizdorf. Wer weiß, ob diese Diva nicht ihre Schönheit der Kunst des Feinsens verdankt. Da ist doch meine Bill von Bräden ein Mädchen von echtem Feingut mit nicht so schön, nicht so berückend wie diese Startell, aber ihrem Gesicht, auf ihren süßen, lieben Lippen liegt der reiner Jünglingsart, und dieser macht sie mir sehr wert. Die kleine, liebe Bill!“ Der Gedanke an die Startell erfüllte alsbald seine ganze Seele und von Sehnsucht trieb er rasch von der Hauptstraße in eine ruhige Seitenstraße ein, wo das Haus des Majors von Bräden stand.

Lange stand er im Schatten einer Linde versteinert schaute hinauf zu den Fenstern, in die der Mond sein helles, maites Licht warf. Da wohnte sie, Billi v. Bräden, er so innig lieb hatte. Aber ob überhaupt die kleine Startell wiederliebte, wußte er nicht. Immer suchte er die Freiheit, mit ihr einmal allein zu sein, um ihr dann alles, in seinem Soldatenherz vorging, zu sagen, aber gleich schienen Vögeln ging sie ihm stets sorglich aus dem oerwies es immer, mit ihm allein zu sein. Ein Gefühl von Phils Lippen. Er sah hinauf zum Mond, der groß, blank am Sternenhimmel stand und siehe, der alte, alte Geselle lachte und nickte ihm zu. Phil schien es, als wolle er sagen: „Wartet nur, Ihr jungen Menschenkinder, Geduld, Ihr kriegt Euch doch!“

Als Phil v. Gorbis gegangen und sein Schritt und Klirren der Sporen und des Säbels in der Ferne verhallt, glitt der kleine Trauergott von einem goldenen, glänzenden Sternlein herab, huschte durch das halb geöffnete Fenster in das Zimmer und umgarnete das schöne, sanft lächelnde Mädchen mit süßen, holden Trauengebilden, in denen Mittelpunkt eine hohe, kräftige Mannesgestalt mit klaren, klugen, flammenden Augen, schimmernden, schmelzenden und langem Schleppfädel lebte. Und der Mond lag hell und leuchtete klar und hell in die ruhige, stille Nacht.

seiner Kleiderüberflucht meint der „Notterdamsche“ etwas ironisch: „Man sagt, daß die Oesterreicher der italienischen Kriegserklärung den Italienern die Fesseln verdrängen wollten. Es scheint in der That die Oesterreicher den Italienern da eine große Fesseln eingebracht haben.“ — Auch der Tabak, den die Oesterreicher nun zum Rauchen erhalten haben, ist für eine Festfeier geeignet!

+ Der türkische Heeresbericht.
Konstantinopel, 21. Mai. Antlicher Bericht vom 20. d. M.

Die Front-Front dauert die Ruhe an. Haupt-Schlacht hat einen feindlichen Doppelschlag abge- geben, der in 500 Meter Höhe über dem Flugplatz lag, das dritte von ihm im Irat abgeschossene

der Kaufmanns-Front hat sich nichts von Bedeutung. Die von uns in der letzten Schlacht gemachte Beute besteht aus 400 Gefangenen, 200 000 Gewehr- Trägern für ein Bataillon und einer Menge anderem Kriegsmaterial.

+ Versenkung!
Luzon, 21. Mai. (Havas-Meldung.) Ein griechischer U-Boot wurde am 18. Mai von einem österreichischen U-Boot versenkt. Der Kommandant des griechischen U-Boots hatte einen Mann an Bord, der das Schiff in die Luft sprengte, nachdem die Besatzung in die Boote gegangen war.

Lokales und Provinzielles.

Herborn, den 23. Mai 1916.

— Gouturnfahrt. Am kommenden Sonntag, den 24. d. M., findet eine Gouturnfahrt nach Wall- burg statt. Die Teilnehmer aus dem Distrikt fahren von dort aus früh 7,11 Uhr nach Sainschaid, an um 10.30 Uhr über die Welterburg, Altstadt, Hachenburg, Na- rangenhahn. Für Verpflegung hat jeder Teil- nehmer selbst Sorge zu tragen.

— Postales. Unbestellbar zurückkommende Pa- ketangehörige des mobilen Feldheeres und an deut- schen Kriegesgefangenen im Ausland können häufig an die Post nicht zurückgegeben werden, weil die ursprüng- lichen Beschriftungen auf der Außenseite der Send- ungsanweisung Beschädigung oder Erneuerung der Um- schließung nicht mehr vorhanden oder unlesbar geworden sind. Es wird deshalb empfohlen, bei derartigen Send- ungsanweisungen neben den vorgeschriebenen Bemerkungen in der Umschließung den Namen, Wohnort und die Wohnung des Absenders noch auf einem besonderen, in das Paket einzulegen Zettel deutlich und vollständig anzu- geben. Zu sonstigen schriftlichen Mitteilungen darf der Zettel nicht benutzt werden. — Die Unterbrechung in der Lieferung der Kriegesgefangenenpakete durch die russische Post hat aufgehört. Solche Pakete werden daher von den Postanstalten wieder angenommen. — Es wird über die mangelhafte Verpackung der Pakete an- gesehenen Kriegesgefangenen geklagt. Bei der Ueber- gabe an der französischen Grenze hat die Verpackung so gelitten, daß der Paketinhalt jedem Zugriff ausgesetzt ist. Den deutschen Absendern wird erneut emp- fohlen, Pakete an die Gefangenen recht sorgfältig und in geeigneter Verpackung zu verschicken. Die deutschen Postanstalten sind an- zuweisen, Pakete, die den Anforderungen nicht genügen, zurückzuschicken.

— Kaninchenzucht der Eisenbahnangestellten. Um die kaninchenzucht in größerem Umfange pflegen, ist jetzt die Einrichtung getroffen worden, daß auf den Stationen selbst größere Behälter für Kaninchenzucht bestimmt sind.

— Entlassung kriegsunbrauchbarer Mannschaften. Ein Verordnungsblatt teilt folgende Verfügung mit: Mannschaften, deren Kriegsunbrauchbarkeit mit

oder ohne Verurteilung festgestellt, sind nicht länger als un- bedingt erforderlich im Dienst zurückzuhalten und mittels eines beschleunigten Verfahrens durch das stellvertretende Generalkommando zu entlassen. Zur Vermeidung von Verzögerungen der Entlassung ist es geboten, daß sämt- liche beteiligten Dienststellen so frühzeitig wie möglich alle Unterlagen beschaffen, die für die Beurteilung der Kriegs- unbrauchbarkeit und der etwaigen Verurteilung des betr. Mannes erforderlich sind. Diese Unterlagen sind um- gehend dem zuständigen Ersatztruppenteil zuzusenden, der ebenfalls für die rechtzeitige Beschaffung aller für die Be- urteilung der Kriegsunbrauchbarkeit usw. in Betracht kommenden Unterlagen Sorge tragen muß. Die verfügte Entlassung darf nicht etwa wegen Fehlens der Militär- papiere verzögert werden. In diesem Falle ist dem zu Entlassenden ein vorläufiger Ausweis zu erteilen.

— Zucker für Bienen. Nach § 4 der Ausführungs- bestimmungen zu der Verordnung über den Verkehr mit Verbrauchszucker vom 10. April 1916 (R.-G.-Bl. S. 265) haben Inhaber ihren Bedarf an Zucker zur Bienenfütterung (soweit er nicht durch unversäuerten Zucker gedeckt wird), der von der Landeszentralbehörde zu bestimmenden Stelle anzugeben. Diese prüft die Anmeldung und reicht sie der Reichszuckerstelle ein. Die Entgegennahme, Prü- fung und Weitergabe der Bedarfsanzeigen ist übertragen worden für den Regierungsbezirk Wiesbaden dem Bie- nenzüchterverein für den Regierungsbezirk Wiesbaden (Vorsitzender Herr Seminar-Oberlehrer Schäfer in Montabaur).

— Vom Lande, 22. April. Der „Zeitung für das Dis- trikt“ wird geschrieben: Es wird zur Zeit in unserem Kreis über die hohen Preise für die Eier geklagt, muß man doch für ein Ei 20—28 Pfennig bezahlen, während im Kreise Wehlar, wo Höchstpreise festgesetzt sind, 16 Pf. bezahlt werden. Wie nun die hohen Preise bei uns noch in die Höhe getrieben werden, das illustriert folgendes: Zur Zeit weilen hier im Kreise Jagdpächter aus Duisburg, die die Dörfer abgehen, sämtliche Eier aufkaufen und enorme Preise bezahlen; sie bieten selbst 27 Pf. und noch mehr. Ebenso ergeht es mit Butter, sollen doch in dem Dörfchen Made über 30 Pfund auf einmal einge- kauft und nach außerhalb verschickt worden sein. Es wäre gut für unsere Kreisbevölkerung, wenn auch für Eier Höchstpreise und Kreispreise eingerichtet wäre, damit diese Preiswucherer aufhört und die so nötigen Eier innerhalb des Kreises ver- und gekauft werden können.

— Donsbach, 22. Mai. Der Gefreite Heinrich Heupel von hier hat auf dem westlichen Kriegsschauplatz das Eisenerkreuz erhalten.

— Limburg, 22. Mai. Die Stadt Limburg verkauft die Eier mit 13 Pfennig für das Stück; auf dem Lande sollen die Eier mit 24 Pfennig für das Stück bezahlt werden.

— t) Frankfurt a. M., 22. Mai. Kapellmeister Pollat vom hiesigen Opernhaus befindet sich augenblicklich in Amerika, wohin er vor mehreren Monaten zur Abhaltung von Konzerten Urlaub erhielt, auch die Zulassung freien Geleits für die Rückreise bekam er. Jetzt verweigert England das freie Geleit. Infolgedessen muß die Opern- intendantin den Kapellmeisterposten neu besetzen und hat die Stelle bereits ausgeschrieben, allerdings zunächst für die Spielzeit 1916—1917. Bis dahin hofft man den seit Jahren bewährten Kapellmeister wieder „daheim“ zu haben. — Warum geht man aber auch in solchen kritischen Zeiten ausgerechnet nach Amerika?

— t) Fulda, 22. Mai. Daß auch das Gras der Wege und Plätze in den Ring der Kriegswaren mit Kriegs- preisen noch einbezogen wird, beweisen die hier abge- haltenen Versteigerungen städtischer Grasnutzungen. Die Preise für die einzelnen Grasstücke schwanken gegen das Vorjahr Steigerungen, die zwischen 60 und 1200 Prozent schwanken. Ob wohl den einzelnen Pächtern das Gras nicht zu „saftig“ wird?

Regungslos stand Phil v. Gorbis noch am Tische, die eine Hand hing schlaff herab, mit der anderen fuhr er immer wieder über die schweißtauchte Stirn. Jetzt rang sich ein tiefer Seufzer aus seiner Brust. „O Gott! Ist es denn möglich, Franz, mein Freund schied mit seine Sekundanten? So habe ich also ihn gekannt, und alles dies um das elende Weib, die wahrlich nicht wert ist, daß Menschenleben für sie auf das Spiel gesetzt werden.“

„Doch gut! Durch meine Hand soll Franz v. Brizdorf nicht fallen, meinen einzigen besten Freund erschieße ich nicht. Ich weiß, wie ich mich morgen verhalten werde.“

Und sollte ich fallen, so will ich ihm den letzten Freun- desdienst erweisen, damit er nicht, daß ich aus uneigennüt- tigem Herzen liebte. Ich will ihm schreiben, alles, alles, auch die Geschichte mit Baron Scheidt, damit er dann noch erfährt, was er an seinem Freunde verlor. Ich würde gerne sterben, wenn ich wüßte, ihm damit die Augen zu öffnen. Ja, gerne gäbe ich mein Leben hin, um ihn aus dem Neze dieses ge- fährlichen Weibes zu ziehen.“ Er klingelte dem Diener. Dieser, eine ehrliche, treue Haut, der schon bei den Eltern des Grafen, die auf Schloß Breitstein in Breitstein wohnten, in Diensten gestanden, kam eilfertig ins Zimmer und wartete auf seines Herrn Befehl. Er mußte lange warten, denn Graf Gorbis sah, die Hände vor das Gesicht geschlagen, am Schreibtisch.

Endlich wandte er den Kopf; als nun der Alte in das bleiche, erregte Gesicht seines jungen Herrn sah, konnte er sich nicht enthalten, voller Besorgnis leise zu fragen: „Aber Herr Graf! Was ist geschehen?“

„Ich habe Dich gerufen, um Dir eine sehr wichtige Ange- legenheit mitzuteilen. Es kann sein, daß man mich morgen als Leiche nach Haus bringt. Da —“

„Ach, Gott! Herr Jeß!“ rief Heinrich in den Tönen höch- ster Befürchtung dazwischen.

„Ich werde nämlich morgen früh meinem einstigen Freunde Graf Brizdorf im Duell gegenüber stehen. Wen die mörde- rische Angel trifft, liegt in der Hand des Schicksals. Es kann ja auch sein, daß die Sache nur mit leichten oder schwereren Verwundungen ausläuft!“

(Fortsetzung folgt.)

Aus aller Welt.

350 v. G. Reingewinn. Die Allgemeine österreichische Viehwertergesellschaft (Präsident Baron Ehrenfeld) verstande dieser Tage, der „Voss. Ztg.“ zufolge, zur be- vorstehenden Generalversammlung folgendes Rundschreiben:

„Der Generalversammlung wird der Antrag des Verwaltungsrates über die Verwendung des Reingewinnes unterbreitet. Von dem Reingewinn per 3 363 232 Kronen wird die Vergrößerung des Kapitals per 1 500 000 Kronen mit 5 v. H. pro anno zu bestreiten sein. Das erfordert für das Geschäftsjahr 1915 einen Betrag von 55 000 Kronen. Der Betrag von 4 403 575 Kronen wird auf neue Rechnung vorgetragen. Die Gesellschaft hat einen Reingewinn von 350 v. H. erzielt. Die Gemeinde Wien hat zum Gründungs- kapital 300 000 Kronen beigetragen; das ist ein Sechstel des Gesellschaftsvermögens. Die Gesellschaft hatte im Jahre 1914, in ihrem ersten Geschäftsjahre, einen Reingewinn von 1 531 717 Kronen erzielt.“

Bleibt man auch einmal, so bemerkt hierzu mit Recht die „Voss. Ztg.“, erfahren, was für Reingewinne von deutschen Viehwertergesellschaften erzielt werden.

+ Englische Niedertracht. „Neuere Rotterdamsche Courant“ vom 25. April brachte die Nachricht, daß der holländische Dampfer „Soerata“ auf der Fahrt zwischen Irland und den Shetlandsinseln Augenzeuge der Vernichtung eines deutschen U-Bootes durch einen eng- lischen Fischdampfer gewesen ist.

Wie uns hierzu von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, wurde der holländische Dampfer „Soerata“ am 15. April d. J. abends westlich von Irland von einem deutschen U-Boot durch Flaggensignal ange- halten. In seiner Nähe befand sich ein anderer Dampfer unter schwedischer Flagge, der von dem U-Boot durch ein gleiches Signal, und als daraufhin nichts erfolgte, durch einen Schuß vor den Bug zum Stoppen gebracht werden sollte. In dem Augen- blick des Schusses eröffnete dieser unter schwedischer Flagge fahrende Dampfer aus einem beim Schornstein aufgestellten Geschütz Schnellfeuer auf das deutsche U-Boot. Obwohl dieses sich durch sofortiges Tauchen zu schützen suchte, wurde es doch durch einen Streif- schuß getroffen. Die hierdurch verursachte Beschädigung war indessen nur gering, so daß die Manövrierfähig- keit des Bootes in keiner Weise beeinträchtigt wurde und das Boot seine Unternehmung fortsetzen konnte. Der Dampfer hat, auch während er feuerte, die schwedische Flagge weitergeführt und sie, solange vom U-Boot aus beobachtet werden konnte, nicht niedergeholt. Von dem untergetauchten Boot aus wurden nach einiger Zeit zwei starke Explosionen gehört, als deren Ursache Bomben angenommen werden mußten, welche mutmaßlich von dem Dampfer mit der schwedischen Flagge an der Tauchstelle des U-Bootes abgeworfen worden waren.

Daselbe Unterseeboot hatte vier Tage darauf am Westeingange zum englischen Kanal ein zweites, dem vor- stehenden sehr ähnliches Erlebnis. In diesem zweiten Falle handelte es sich um einen etwa 3000 Tonnen großen Dampfer ohne Flagge und Abzeichen, gegen den nach vergeblichem Signal, zu stoppen, zunächst gleich- falls ohne Erfolg vom Unterseeboot Warnungsschüsse ab- gegeben wurden. Auf eine Entfernung von ungefähr 4000 Meter begann der Dampfer, in dessen, seine Rettungs- boote, offenbar aus List, herabzulassen, um dann gleich darauf die englische Handelsflagge zu heben und aus seinem Heckgeschütz Feuer auf das Unterseeboot zu eröffnen. Auch in diesem Falle gelang es dem Unter- seeboot, sich durch schnelles Tauchen vor dem feindlichen Feuer zu schützen. Das Unterseeboot ist wohl behalten in die Heimat zurückgekehrt.

Wetterburger Wetterdienst.

Wettervorhersage für Mittwoch, den 24. Mai: Ver- änderliche Bewölkung, doch höchstens strichweise geringer Regen, warm.

Letzte Nachrichten.

Eine neue Kriegskreditvorlage im Reichstag.

Berlin, 22. Mai. Dem Reichstage wird, wie die „Morgenpost“ hört, in diesem Tagungsabschnitt eine neue Kriegskreditvorlage und zwar wieder in der Höhe von 10 Milliarden zugehen. Die letzten Kredite reichen zwar noch bis in den Sommer hinein, aber man will dem Reichstage ein Zusammentreten im Hochsommer ersparen. So dürfte die Vorlage noch in der Woche vor Pfingsten zur Erledigung kommen.

Ein belgisches Militär-bureau in England.

Köln, 22. Mai. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Amster- dam: In England ankommende Belgier werden in London von einem neu errichteten belgischen Militär- bureau untersucht, das in einem Hotel untergebracht ist und von belgischen Soldaten bewacht wird. Die Dienst- tauglichen werden mit einem Dampfer nach Le Havre ge- schickt und in das belgische Heer eingereiht. Den Befah- lungen der nach Holland abgehenden Dampfer ist es aus- drücklich verboten, hierüber zu sprechen, weil befürchtet wird, daß dann die diensttauglichen Belgier England meiden werden.

Auszeichnung des österreichischen Thronfolgers.

Wien, 22. Mai. (W.B.) Das Kriegspressequartier meldet: Feldmarschall Erzherzog Friedrich hat folgenden Armeeoberkommandobefehl erlassen:

Seine Majestät hat geruht, folgendes Telegramm an mich zu richten: „Ich habe meinem Großneffen, dem Feldmarschalleutnant Erzherzog Karl Franz Josef, in Anerkennung der glänzenden Führung seines Korps den Orden der Eisernen Krone erster Klasse mit Kriegs- decoration verliehen. Freudig teile ich Ihnen dies mit und beauftrage Sie, allen meinen heldenmütigen und er- folgreich kämpfenden Führern und Truppen meine vollste Anerkennung, wärmsten Dank und Gruß kundzugeben.“

Franz Josef.

Diese uns alle beglückende Botschaft ist sofort an die Truppen zu verlautbaren.

4. Kapitel.

Es war am Morgen des folgenden Tages. Von einem hellen, heiteren Himmel lachte leuchtend und wärme- reich die Sonne. Phil v. Gorbis sah am Schreibtische die eingegangene Post durch. Er tat dies mit größ- ter Aufmerksamkeit, denn es war sein Prinzip, jede, auch die kleinste Korrespondenz genau zu erledigen. Heute aber kamen seine Gedanken immer wieder auf andere Wege, er dachte stets an seinen Freund Graf Brizdorf und den ihm anvertrauten Verlobung. Er wollte heute zu ihm hin- und ihm aus treuem, freundschaftlichem Herzen all die Worte des verzweigten Spieles, das die Tänzerin mit ihm gespielt hatte, bekannt machen. Er hatte es freilich gestern schon versucht, aber im Jörn hatte ihn Franz verlassen. Na, das würde die Jörnbesuchanten wohl veranlassen sein. Er sah er in Gedanken verfliegen, den Kopf in die Hände, da trat der Diener ein und reichte ihm auf einem sil- bernen Tablett zwei Karten. Erstaunt las Phil: „Georg Gorbis, Leutnant — Kurt von Steigly.“

Was wollten denn die bei ihm? Er kannte die Herren Steigly, höchstens hatte er in Gesellschaften ein paar flüchtige Bekanntschaften mit ihnen gewechselt. Er schüttelte nachdenklich den Kopf. „Ich lasse die Herren bitten.“

Da einer stummen Verbeugung ging der Diener und darauf traten die Herren ins Studierzimmer des Gra- fen. Die angebotenen Plätze zu beachten, sprach v. Steig- ly, der zuerst den Platz einnahm. „Wir kommen als die Sekundanten des Grafen Brizdorf, der Sie auffordert, die Verteidigung, die gegen seine Braut geführt, durch ein ehrenrechti- ges Duell zu rechtfertigen. Bitte, schicken Sie uns Ihre Sekundanten!“ Steigly schrie.

„Wie entstand eine Waise. Gorbis war fahl geworden, er verstand es, sich meisterhaft zu beherrsigen. „Gut!“ schrie er, während von seinen Lippen, „unter welchen Be- dingungen findet das Duell statt?“

„Lagen früh 5 Uhr im Gläubenthaler Wäldchen. Drei- hundert Schritt Abstand, 15 Schritte Distanz.“

„Ich werde meine Sekundanten schicken, meine Herren!“

— Eine gegenseitige Verbeugung, Zusammenschlagen der Hände, und die Tür fiel hinter den Herren ins Schloß, die der Diener hinausbegleitete.

Berliner Brief.

Italiens Kagenjammer und Schwedens Erwachen — Es ist ein langer Weg nach Tipperary.

Am 24. Mai feiert Italien den Jahrestag seines Eintretens in den Krieg. Töchter hat wohl keine Regierung gehandelt, als die Herren Salandra und Sonnino, die sich blind von den Freimaurern in diesen Krieg hineinbringen ließen. Was können sie denn feiern? Was haben sie erreicht? Und derweil feiert Oesterreich den Jahrestag, indem es an der gefährlichsten Stelle Italiens in die Flanke fällt und von Südtirol auf die oberitalienische Ebene von Verona hindrängt. Im übrigen sei, als uns vorbildlich, darauf hinzuweisen, daß die österreichischen Heeresberichte stets die deutschen Ortsnamen nennen, z. B. Bielgereuth und Folgaria schreiben, höchstens die italienischen Namen in Klammern setzen. Unsere Heeresberichte haben durch die Nichtachtung aller stämmischer Namen im Westen, alter deutscher Namen im Osten viel gefördert und lernen nun hoffentlich von den Bundesgenossen.

Aus Schweden kommen bedeutsame Nachrichten. Rußland will die Ålandsinseln in der Ostsee, die ihm gehören und Schweden vorgelagert sind, besetzen. Schweden würde dadurch schwer bedroht werden. Darum hat Schwedens auswärtiger Minister Wallenbaum erklärt, Schweden wolle zwar unfeindlich bleiben, aber es sei eine Lebensfrage für das Land, daß die Ålandsinseln nicht von Rußland besetzt würden. Rußland hatte sich vertraglich verpflichtet, diese Inseln nicht zu besetzen, scheint aber jetzt sich über den alten Vertrag hinwegsetzen zu wollen. Alle Parteien Schwedens sind damit einverstanden, daß Schweden in dieser Frage nicht nachgeben kann.

Das sind neue Sorgen für England, dem ohnedies bei der Länge des Krieges immer mehr die finanzielle Fürsorge für seine Verbündeten zufällt. Denn die inneren Anleihen schaffen es nicht mehr, und wenn wirklich Rußland 100 Millionen Dollar in Nordamerika erhalten sollte, was bedeutet das, wenn jeder Großmacht der Krieg monatlich rund 2 Milliarden Mark kostet? „Es ist ein langer Weg nach Tipperary“ sang der englische Soldat, als er vor 20 Monaten ins Feld zog. Wirklich, der Weg ist lang. Ja, der Weg nach Berlin ist, nach den englischen Rückzügen in den ersten Kriegsmonaten, heute länger denn je.

Tipperary ist ein Ort im Südwesten Irlands. Dort ist ein Zentrum des Aufstandes gewesen; von dort wurde der unversöhnliche Dillon ins englische Parlament geschickt, der dem regierungsfreundlichen John Redmond jetzt alles Wasser in Irland abgräbt. Im Blick auf die tiefe Verbitterung, die heute im rasen- und religionsfremden Irland gegenüber dem blutigen englischen Erbfeind herrscht, darf man wohl sagen, der Weg ist nicht nur lang, das Ziel ist unerreichbar fern. Nicholson, der nächste Mitarbeiter Greys, verließ das Schiff, Winston Churchill kehrt, nachdem er ruhmlos im Felde gestanden, ins englische Parlament zurück, wo er auf die Mehrheit wie Sprengpulver wirkt, Sturmzeichen über Sturmzeichen. Tipperary, d. h. der Sieg über Deutschland und dadurch die innere Ueberwindung des irischen Problems (das war ein Hauptgrund, weshalb Englands Regierungsmänner den Krieg gegen Deutschland wählten), sind unerreichbar.

Reinhard Mumm, M. d. R.

Ein Reiseerlebnis.

Von F. Molitor.

(Nachdruck verboten.)

Es war an einem sonnigen Frühjahrsorgen, als Dr. Friedrich Baumgärtel, seit wenig Wochen wohlhabender Ordinarius der Sexta eines großstädtischen Gymnasiums, eiligen Fußes die etwas einsönnige Landstraße dahinschritt, die von der alten ehrenfesten und doch so unendlich freundlich wirkenden Stadt Grottenau hinaus zu den lotharischen Schönheiten des Rautiger Gebirges führte, zum Dybbin und seinen Nachbarbergen.

Eben hatte der Wanderer ein an dem höchsten Punkte der Landstraße gelegenes Gasthaus erreicht, als er sich innerlich gezwungen fühlte, eine kurze Rast zu machen, um nach langen Jahren wieder den Anblick der mächtigen grünen Berge auf sich wirken zu lassen, die von hier aus sich erstmals den staunenden Blicken des Besuchers in ihrer vollen Schönheit darboten.

Doch nicht lange gönnte sich Dr. Baumgärtel die Rast. Wußte er doch, daß für ihn heute — es war ein Sonntag — mehr als sonst noch das Dichterwort maßgebend sein müsse:

„Wer recht in Freuden wandern will,
Der geh' der Sonn entgegen!“

Denn gerade an Sonntagen wurde und wird der Dybbin förmlich zum Wallfahrtsort für ungezählte Tausende moderner Pilger. Wer darum an diesen Tagen wenigstens einige Stunden ungestörtem Naturgenusses sich hingeben möchte, der muß frühzeitig an Ort und Stelle sein.

Unten im Dybbintal angekommen, verließ Dr. Baumgärtel die Landstraße und schlug einen Pfad ein, an dessen Beginn man vorzüglich eine Tafel angebracht hatte mit der Inschrift: „Nach dem Hausgrund“. Nur kurzer Wanderung bedurfte es nun noch, bis er die Stelle erreicht hatte, die er als erstes Ziel seiner Reise ausersah: den idyllischen Hausgrund.

Wie einst, da er noch in goldener Schülerzeit die Bänke des Grottenauer Gymnasiums gedrückt hatte, so umfing unseren Wanderer auch jetzt wieder der unendlich stimmungsvolle Reiz der Dürchlichtung.

Vor ihm streckte sich, sanft ansteigend, ein mächtig großer Talkeßel, an dessen einem Ende ein stiller Weiher von murmelnden Quellen gespeist wurde, die rings von den ziemlich steil aufsteigenden bewaldeten Höhen herabrieselten. Zur linken Hand erhob sich die Bergwand des Dybbin mit ihren oft grotesken Felsgebilden, wie man sie in Sandsteingebirgen so häufig findet. Vom Gipfel des Berges aber grühten mächtige Ruinen herab ins Tal und predigten von der Vergänglichkeit alles Menschenwerkes, während ringsum die ewig grüne Natur, trocknem auch sie den Gesetzen des Werdens und Vergehens unterworfen ist, sich immer wieder zu neuer Vollkommenheit entwickelt. Welch ein Unterschied zwischen der Gottes-schöpfung und den Werken schwacher Menschenhand!

auf einer Bank, von der aus er den Anblick des Dybbin in all seiner Schönheit genießen konnte, nahm Dr. Baumgärtel Platz. Bedauernd blickte er einer Schär munteren Rehe nach, die sich durch ihn bei ihrem Morgen-trunk im Weiher hatten stören lassen und nun im Waldes-düchicht verschwanden. Wenn hätte er einige Zeit ihrem Tun und Treiben gelauscht. Aber auch ohne sie war es nicht einsam hier; denn über ihm, hoch in den Zweigen der Bäume, stimmten zahllose Vögel ihr Morgenlied an und erwiderten in dem Hörer erustandichtige Gedanken.

Wie lange er so geessen, hätte Dr. Baumgärtel mit Bestimmtheit niemals angeben können. Sein Sinnen war der Gegenwart völlig entrückt; denn in Gedanken hatte er seinen Lebensweg vor seinem geistigen Auge vorüberziehen lassen. Der fast finstere Ernst, der sich dabei auf die sonst so offenen Züge des Sinnenden lagerte, bewies, daß die rückschauende Selbstbetrachtung mehr ernste als heitere Bilder ihm in das Gedächtnis zurückgerufen hatte.

Plötzlich schrak er aus seinen Gedanken auf. In nächster Nähe stimmten Sängern, die eine Wegbiegung noch seinen Blicken verborg, das herrliche von Mendelssohn komponierte Lied an: „Wer hat dich, du schöner Wald, aufgebaut so hoch da droben“. Distret wollte sich Dr. Baumgärtel rasch in den Wald zurückziehen, um die Sängern nicht in der nativen Ausübung ihrer Kunst zu beeinträchtigen. Aber schon war es zu spät dazu. Eben traten diese, zwei blonde, schlanke Damen und ein Herr, aus dem waldumräumten Weg auf die freie Fläche des Hausgrundes. Sie brachen ihr Lied sofort ab, als sie sahen, daß sie nicht mehr allein seien, und wollten mit freundlichem Gruß an dem Fremden vorüberschreiten. Da stieg der Herr und wandte sich fragend an diesen:

„Verzeihen Sie, mein Herr, daß ich Sie in Ihren Betrachtungen störe; aber wenn ich mich nicht ganz täusche, sind wir ja Hausgenossen. Wir sind zwar bisher, wie das in der Großstadt so üblich ist, fremd und interesselos aneinander vorübergegangen, aber hier in der schönen freien Gottesnatur fühlt man sich doch sofort als Mensch zum Menschen hingezogen, und man freut sich, unerwartet einem bekannten Gesicht zu begegnen.“

„In der Tat, mein Herr“, erwiderte Dr. Baumgärtel freundlich, „ich entsinne mich, Ihnen sowohl wie Ihren Damen bisweilen dahier im Hausgrund begegnet zu sein, und auch ich bin wirklich aufrichtig erfreut, hier Ihre Bekanntschaft zu machen. Ich bin ein einsamer Wanderer, und es würde mir sehr angenehm sein, wenn ich mich als vierter Ihrem Wanderbunde anschließen dürfte. Da ich hier gut bekannt bin, so könnte ich Ihnen gewiß mit mancher Auskunft dienen. Doch zunächst gestatten Sie wohl, daß ich mich den Herrschaften vorstelle.“

Die Höflichkeiten waren bald erledigt, und so pilgerte nun Dr. Baumgärtel mit seinen neuen Bekannten, dem Oberlehrer Hermann Mannsfeld und seinen beiden Schwestern Doris und Hedwig, hinauf zum Gipfel des Dybbin. Die Ange des Weges brachte es mit sich, daß man sich bald in zwei Gruppen teilen mußte. Die jüngere, sehr lebhaft Hedwig bemächtigte sich ihres Bruders und veranlaßte ihn zu einem förmlichen Sturmlauf den steilen Bergpfad hinauf. Bedächtiger folgte Dr. Baumgärtel mit Fräulein Doris. Seine genaue Kenntnis der Gegend und der mit ihr verknüpften Sage und Geschichte veranlaßte ihn, seine Begleiterin mit den Zeugnissen einer interessanten Vergangenheit, die sich hier auf Schritt und Tritt zeigten, bekanntzumachen, und häufig war man genötigt, stehen zu bleiben, um genau zu betrachten.

„Schauen Sie da unten im Tal“, bemerkte jetzt Dr. Baumgärtel auf halber Höhe des Berges, „die Spuren eines ringförmigen Walles, Fräulein? Manche Altertumsforscher nehmen an, daß man es hier mit den Überresten einer altheidnischen Opferstätte zu tun hat. Haben die Herren recht, dann würden also schon vor Jahrtausenden Menschen mit ihren Sorgen und Kummernissen in diese feierliche Stille gestürzt sein, um hier ihren Gottesdienst zu verrichten. Vielleicht mußte hier auch gar manches jugendliche Menschenleben unter dem Opfermesser heidnischer Priester finsternem Aberglauben zuliebe verbluten.“

Weiter wanderte Dr. Baumgärtel mit seiner eifrigen Hörerin, erklärte getreulich alle die baulichen Ueberreste, an denen man vorbeikam, und erwog die Gründe für und wider, ob sie der alten Raubritterburg angehörten, die einst auf dem Dybbin stand, oder dem im Jahre 1518 von Kaiser Karl IV. gegründeten und im März 1577 von einem Bligstrahl zerstörten Cisterzienserkloster. Am längsten verweilte man, auf dem Gipfel des Berges angekommen, in der prächtigen und verhältnismäßig gut erhaltenen Kirchenruine. Bevor dann Dr. Baumgärtel mit Fräulein Doris die umfangreichen Restaurationsanlagen aufsuchte, wo er die Gelehrter seiner Begleiterin vermutete, machte er diese beim Durchschreiten des stattlichen Klosterzuges auf den geradezu überwältigend schönen Blick von dort aus hinab in den Hausgrund aufmerksam und zeigte ihr auch den sogenannten Jungfernsprung, einen steilen Felsen, von dem aus der Sage nach ein unglücklich Mädchen durch einen Sprung in die Tiefe sich vor den Verfolgungen des mühen Ritters vom Tollenstein gerettet haben soll.

(Fortsetzung folgt.)

Marktbericht.

Frankfurt, 22. Mai.		Per 100 Pfd. Lebendgewicht	
Ochsen		1. Qual. Mt.	—
		2. „	—
Bullen		1. „	—
		2. „	—
Rühe, Rinder und Stiere		1. Qual. Mt.	—
		2. „	—
Kälber		1. „	—
		2. „	—
Lammel		1. „	—
		2. „	—

Getreide.

Höchstpreis per 100 kg. ohne Sad.	
Weizen Mt.	27.00
Roggen Mt.	23.00
Gerste	30.00
Hafer	30.00

*) „Vandirte sind berechtigt, aus ihrer Gerstenernte Verkäufe an kontingentierte Betriebe vorzunehmen. Diese Verkäufe sind nicht an die Höchstpreise gebunden, müssen aber innerhalb 3 Tagen, beim Kommunalverband angemeldet werden.“

Für die Schriftleitung verantwortlich: K. Klose, Herborn.

Betrifft

Fleischbuch- und Seifenkartenausgabe

Die Ausgabe des Fleischbuches und der Seifenkarte findet wie folgt im Rathausaale statt:

Für die Besitzer der Brotbücher Nr. 1—1000
Mittwoch den 24. d. Mts. von vormittags 9—12
nachmittags 3—6 Uhr.

Für die Besitzer der Brotbücher über Nr. 1000
Donnerstag den 25. d. Mts. während derselben Zeit.

Für die Abgabe des Fleischbuches wird eine Gebühr von 20 Pfg. erhoben. Die Ausgabe der Seifenkarte folgt unentgeltlich.

Das Brotbuch ist mitzubringen.

Bei der Abholung des Fleischbuches muß der Abholungs-berechtigte angeben, wieviel Personen über und unter 6 Jahren in seiner Haushaltung wohnen.

Herborn, den 22. Mai 1916.

Der Wirtschaftsausschuß

Städtischer Lebensmittelverkauf

Der Verkauf von Lebensmitteln findet in der Woche in folgender Weise statt:

Donnerstag den 25. d. Mts., vormittags 10—12 Uhr:
Verkauf von Fisch; nachmittags 3 Uhr: Verkauf von Eiern zu ermäßigten Preisen, nur an Minderbetroffene.

Freitag den 26. d. Mts., nachmittags 3 Uhr: Verkauf von Brot und anderen Lebensmitteln.

Bei allen Verkäufen mit Ausnahme des Fischverkaufs ist das Brotbuch vorzulegen.

Herborn, den 22. Mai 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Abgabe von grünem Futterlaub

Anträge auf Abgabe von grünem Futterlaub aus dem Stadtwalde sind in der Oberförsterei zu stellen.

Wir bemerken gleichzeitig, daß die Oberförsterei zu diesem Zwecke wie überhaupt allen Anträgen auf Ausstellung von Grünholz-Gras- u. dgl. w. nur Samstags vormittags von 9—12 Uhr geöffnet ist. Zu anderen Zeiten können keine Anträge entgegengenommen werden.

Herborn, den 17. Mai 1916.

Der Magistrat: Birkendahl.

Gewerbeverein Herborn Generalversammlung

Donnerstag, den 25. Mai, abends 9 Uhr

bei Herrn Louis Lehr

Tagesordnung:

1. Vorstandswahl.
2. Besprechung wegen der in Limburg stattfindenden Versammlung.
3. Vereinsangelegenheiten.

Der Vorstand.

Gewerbliche Fortbildungsschule.

Zum Besuche der Schule sind alle in Herborn beschäftigten gewerblichen Arbeiter und Lehrlinge verpflichtet.

Benachrichtigungen von Krankheit der Schüler sind den zuständigen Lehrer, An- und Abmeldungen dagegen und Besuche um Urlaub an den Leiter, Herrn Krah, zu richten. Alle den Unterricht betreffenden Mitteilungen (persönlich oder schriftlich) müssen dem Arbeitgeber vorgelegt werden; eilige Arbeit ist kein Grund, um Urlaub zu beantragen.

Herborn, den 20. Mai 1916.

Der Schulvorstand der gewerblichen Fortbildungsschule

C. L. Neuendorff.

Der Magistrat: Birkendahl.

Frachtbriefe

sind vorrätig bei

Emil Anding, Herborn

Zum 1. Juli d. Js. in

Dillenburg

4-Zimmer-Wohnung

mit Zubehör, möglichst mit Garten oder Gemüseland, von Familie bestehend aus 4 Personen gesucht.

Angebote an Funk in Gassel, Schlachtstraße 33 III

la. Pflastersand und Betonkies

wird billig abgegeben.

Gewerkschaft Johannisfeld

Neunkirchen.

Invaliden

im Schreiben bewandert, leichte Arbeit gegen Vergütung. Näheres bei Geschäftsstelle des Postamtes.

Emil Anding, Herborn

Junges Mädchen

für meine Buchdruckerei zum baldigen Eintritt gesucht.

Emil Anding, Herborn

Ev. Kirchenchor

Mittwoch abends 8 Uhr

in der Kleinfeldstraße